Redaktion, Administration und Expedition Prag II., Schulgasse 12.
Postsparkassenkonto 90.129.
Telefon Nr. 102/VI.
Sprechstunden der Redaktion: 3—4 Uhr nachmittags.
Redaktionsschluß während des Krieges Mittwoch 10 Uhr vorm.
Erscheint jeden Freitag.

Selbstwehr

Unabhängige jüdische Wochenschrift.

Abonnement mit Postzusendung Ganzjähr. K 10.—, halbjähr. K 5.—, vierteljährig K 3.— Für Deutschland Mk. 10.—. Für das übrige Ausland 12 Frcs. oder 12 sh.
Einzelne Nummer 20 Heller.
Insertionspreis: Die sechsmal gespalt. Petitzeile oder deren Raum 20 Heller.
Inseratenannahme durch alle Annoncen-Bureaus und die Administration.

X. Jahrgang. Prag, den 14. Juli 1916. Nr. 26.

Die Wahrheit über die polnischen Juden.

Von **Julius Berger**, Berlin.

Im 3. Heft des „Juden" erscheint ein Aufsatz des Sekretärs im Berliner Zionistischen Zentralbureau Julius Berger, der monatelang Russisch-Polen bereist hat und in der Lage war, das heutige Leben der jüdisch-polnischen Massen eingehend zu studieren. Wir geben aus dem „Deutsche Juden und polnische Juden" betitelten Artikel, den man ohne Uebertreibung als außerordentlich bezeichnen kann, das Folgende wieder:

Auf diesen Blättern soll nicht von Antisemitismus geredet werden. In ein paar knappen Sätzen sei von dem Heldentum des jüdischen Volkes in Polen gesprochen, von seiner Treue, von seiner Bewährung und unerhörten Lebenskraft. Mit einigen Worten muß auch der Lage der polnischen Juden gedacht werden, ihrer materiellen Not und ihrer politischen Bedrängnis.

Mit einigen Worten nur. Denn jedes ist schwere Pein. Wer ist es denn, der heute von den polnischen Juden redet? Hat einer von diesen Sittenrichtern früher etwas davon gewußt, daß der größere Teil seines Volkes, Enkel seiner Ahnen, Verwandte seines Blutes, in einem Elend lebt, das nur zu ahnen seine Denkkraft nicht ausreicht? Von 400.000 Juden Warschaus sind 200.000 Proletarier, davon mehr als die Hälfte Paupers. Nicht anders ist es in Lodz und in Wilna. Hat einer dieser eifrigen Kolporteure vordem gewußt, daß es lächerliche Verschwendung war, die Slums in London zu studieren, oder die Downtown von New York nach sozialen Tiefen zu erforschen, wo man all dieses zwölf Stunden von Berlin und fünf von Breslau in den Judenstädten von Warschau und Lodz viel näher hatte und viel gräßlicher? Eine Welt hatte sich vereinigt, um Not und Elend zu lindern, soziale Wohlfahrt zu fördern, Löhne zu steigern, Kinder zu schützen, überall in der Welt, für jeden Arbeiter in der Welt — aber auch für den jüdischen Arbeiter in Lodz und für das Judenjüngel in Warschau? Hat denn einer im Frieden nachgedacht über die Entwicklungsmöglichkeiten eines Volkes, dem die Unfähigkeit russischer Verwaltung und die Todfeindschaft polnischer Machthaber und der Volksverrat seiner eigenen polonisierten Vertreter in gleichem Maße jeden Weg nach oben systematisch abschnitt?

In den Judenstädten von Warschau, Lodz, Wilna lebt mehr als ein Viertel des jüdischen Volkes in Polen in einem menschenunwürdigen Zustand. Häuser gibt es mit mehr als tausend Bewohnern und darin Höfe, auf denen jeweils mehr als zweihundert Kinder vegetieren, aufwachsen ohne Gott und ohne Lehre, einzig beeinflußt und erzogen vom Milieu. Niemand kümmert sich um sie, kein Staat und keine Gemeinde, bis zu dem Zeitpunkt, wo sie reif sind für den Staatsanwalt und — die deutschjüdische Verachtung. Keller sind dort, die liegen hinter und unter einem Keller, und auf einem Raume von acht Metern im Geviert schlafen auf Lumpen und Säcken ebenso viele Menschen, Männer und Frauen; die haben diese Lumpen für acht Stunden als Bett gemietet und warten — bar der Kleider — auf die nächste Schicht, die nach ihnen die Betten mietet und ihnen die Kleider leiht zum Betteln. Nichts ist da von irgendeiner sozialen Vorschrift, es sei denn die Pflicht zur Mietezahlung, nichts von irgendeiner sozialen Fürsorge, es seien denn die kümmerlichen Reste des jüdischen Sittengesetzes. Berufe gibt es da, wie diese: Straßenbahnkarten von der Gesellschaft zu kaufen — im Hundert und mit 5 Prozent Rabatt — und an den Haltestellen zu stehen und sie den Fahrgästen anzubieten; den Pfropfenzieher den Bauern in der Markthalle zu verleihen, damit sie den Kork aus der Schnapsflasche entfernen können, ohne das kostbare Gefäß zu beschädigen. Keiner kümmert sich um das Elend, keiner, gar keiner. Die russische Regierung stand vor dieser Aufgabe ebenso unfähig und ebenso unwillig wie vor allen anderen der Verwaltung. Die polnischen Behörden wußten und wissen — auch jetzt während der Besetzung — nur eines: das jüdische Elend zum eiternden Geschwür werden zu lassen, das nicht mehr geheilt, das nur durch Ausschneiden beseitigt werden kann. Und die offizielle Vertretung der polnischen Juden, die jüdischen Gemeindeverwaltungen, sahen und sehen auch heute noch nur eine Aufgabe: den Polen gefällig zu sein. Ein unerhörtes Wahlrecht hat die jüdischen Gemeinden Polens zum Vertreter von sage und schreibe einem Prozent der jüdischen Bevölkerung gemacht, zum Organ ausschließlich der winzigen, aber alles beherrschenden polonisierten Oberschicht, die es sich als ein Verbrechen am polnischen Volk anrechnen würde, auch nur einen Finger zu heben für Juden und gegen Polen. Darum geschah nichts, geschähe auch nichts, wenn nicht die ungebrochene Kraft des jüdischen Volkes und sein unbezwinglicher Lebenswille sich durchrängen durch Elend und Vergewaltigung. Weiß einer, wie die Polen heute die Juden behandeln? Frage man doch die deutschen Beamten und Offiziere, die davon wissen, warum in Warschau seit Monaten schon die Frauen der jüdischen Soldaten im russischen Heere vom Bezug der Kriegsunterstützung ausgeschlossen sind, die das polnische Bürgerkomitee aus den allgemeinen Steuern den Reservistenfrauen auszuzahlen verpflichtet ist und auch allen zahlt, die keine Juden sind. Frage man doch, was aus den Millionen geworden ist, die in Rußland für das Kriegselend in Polen gesammelt worden waren (Juden hatten die größten Beträge gegeben), als die Russen aus Warschau abzogen und die Polen die Verteilung in die Hände bekamen. Frage man doch, warum nicht eine Kopeke davon den jüdischen Kriegsnotleidenden zugeflossen ist.

*

In diesen Brodel kamen aus Deutschland harmlose jüdische Soldaten, brave jüdische Schlachtenbummler. Was sie bisher vom Judentum wußten, waren sie selbst. In Polen sahen sie zum ersten Mal in ihrem Leben Juden, richtige Juden mit Kaftan und Peies, eine Masse, ein Volk, all das, was nicht mehr zu sein ihr ganzer Stolz war. Diese Juden verstanden deutsch, ihre jüdische Sprache wurde von den Deutschen verstanden, sie brachten den Soldaten, was sie brauchten, denn sie wußten, was die Soldaten wollten. Sie handelten mit den Soldaten, sie schacherten natürlich und feilschten und übervorteilten, wenn es gerade so kam. Mit den Polen kam so leicht ein deutscher Soldat nicht ins Geschäft, schon der Unkenntnis der Sprache halber nicht und auch weil der Kleinhandel in Polen das jüdische Gewerbe ist, und weil darin eben eins der Geheimnisse der Existenz des jüdischen Volkes liegt, daß es immer verstanden hat, sich in die veränderten Verhältnisse zu finden. Ob der Póle im Handel so ehrlich ist, wie es in Westeuropa Norm ist, wer von den deutschen Soldaten vermochte das festzustellen? Sie sahen nur den Juden (die Polen halten sich ja fast ostentativ fern), sie handelten nur mit den Juden, sie fühlten sich übers Ohr gehauen nur von Juden. Aber nur übers Ohr gehauen? Frage doch einer die deutschen Soldaten in den Provinzstädten und -städtchen, was sie vom Juden halten. „Ein armes Volk, aber ein fleißiges, rühriges Volk. Nicht immer zuverlässig in Maß und Gewicht, aber ohne den jüdischen Händler wären wir längst verkommen. Er nimmt hohe Preise, aber er besorgt auch Ware." Hundertmal habe ich es gehört und es ist ja auch bekannt, daß das Verhältnis zwischen dem gemeinen deutschen Mann und dem Juden fast ohne Ausnahme ausgezeichnet ist. Nur die jüdischen Soldaten empfinden es anders. Sie fühlen sich verantwortlich für jede Kopeke, um die der jüdische Händler die Ware verteuert. Das Elend hat man anwachsen lassen, ohne sich danach auch nur umzusehen, die Proletarisierung des Großteils des jüdischen Volkes in Polen seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts hat man beobachtet, ohne darüber nachzudenken, der Begriff der jüdischen Gemeinbürgschaft galt und gilt als verpönt, — aber jetzt, wo die Folgen davon in unseren Gesichtskreis treten, in den Gesichtskreis der anderen treten, der Deutschen, jetzt fühlt man sich mit betroffen. Und alles, worüber der deutsche Soldat achselzuckend und mit einem gewissen gutmütigen Verständnis hinweggeht, wird im deutschen Juden zur fressenden Wunde, zur bohrenden Angst, man könnte ihn identifizieren.

Es ist nicht wahr, daß der Jude in Polen im Handel nichts sehe als eine Möglichkeit der Gaunerei. Es ist eine niederträchtige, es ist eine dumme Verleumdung. Wer denn war all die Jahre hindurch der Vermittler deutschen Exports nach Rußland? Jüdische Kaufleute in Warschau und Lodz. Jüdische Agenten waren in Russisch-Polen die Vertreter der großen deutschen Häuser, und sie machten nicht nur gute Geschäfte, auch ihre Rechnungen haben immer gestimmt. Man sollte ein wenig

vorsichtig sein mit der allgemeinen Behauptung von Lug und Trug der Juden, denn es ist nicht zum wenigsten der deutsche Handelsverkehr nach Rußland, der auf den Trägern dieser angeblich betrügerischen Handelsgebräuche aufgebaut war. Wer wollte leugnen, daß viel Unlauteres unter den Juden vorkommt? Aber nicht auch unter den Nichtjuden? Dürfen wir überhaupt unseren Maßstab von Treu und Glauben an ein Land legen, das so verwaltet wurde wie Polen? Und schließlich hat ja auch in Deutschland der Krieg bekanntlich nicht eben zur Förderung der geschäftlichen Moral beigetragen. Dabei ist es immerhin noch etwas leichter, in Deutschland sein Gewerbe im Einklang mit den Gesetzen zu betreiben, als in Polen, und ganz besonders als in Polen im Kriege. Davon aber abgesehen, sollten wir uns wirklich endlich von dem dummen Wahn befreien, die Qualität eines Volkes an unserem deutschen Maßstab zu messen. Auch in Deutschland wird heute manches schwer bestraft, das noch vor dreißig Jahren als erlaubt galt, und dazu gibt es in Polen weder Schulzwang noch so etwas wie einen Staatsbegriff. Wenn es sich nicht um Polen handelte und um Juden, wäre es Venedig oder Smyrna, so würde ja all dies als „pittoreske“ Erhöhung der fremdländischen Reize in den Reisetagebüchern erscheinen.

Noch dümmer und unverschämter sind die Behauptungen, die über die Prostitution der polnischen Jüdinnen umgehen. Hier haben wir geradezu ein Schulbeispiel der gewissenlosen Leichtfertigkeit, mit der manche Kreise in Deutschland sich angewöhnt haben, die Dinge zu beurteilen, die sie im Kriege kennen gelernt haben. In den polnischen Industriezentren und Großstädten, in Warschau, Lodz, Wilna usw. gibt es ein jüdisches Lumpenproletariat und gibt es dementsprechend jüdische Prostitution, Dinge, die man in Deutschland nicht kennt. Was insbesondere die jüdische Prostitution anbelangt, so weiß man ja, einen wie geringen Prozentsatz die jüdischen Frauen in Westeuropa dazu stellen. Was aber sah der deutsche Soldat, der zur Zeit der Eroberung Warschaus in die Stadt kam? Fast jede Frau, die ihn ansprach, war eine Jüdin, denn nur diese verstanden ja, dank ihrer jiddischen Sprache, genügend Deutsch. Ist es ein Wunder, daß der einfache Mann zunächst auf den Gedanken kommen mußte, jede Dirne sei eine Jüdin? Das ist ja jetzt schon alles anders. Das große Heer der polnischen Dirnen hat schon sehr gute Fortschritte in der deutschen Sprache gemacht, aber der erste Eindruck herrschte doch noch lange nach. Auch jetzt noch ist es natürlich dem deutschen Soldaten viel leichter, Beziehungen zu einem jüdischen Mädchen anzuknüpfen, als zu einer Polin, die ihn ja kaum versteht. Und hier bekommt die Frage noch ein ganz anderes Aussehen. In Scharen ziehen die deutschen Soldaten in Warschau des Abends in die Judenstadt und suchen Verbindungen mit jüdischen Mädchen, armen Töchtern eines verarmten Volkes, jungem Blut, das auch dem Reiz der Uniform zugänglich ist, das auch einmal etwas anderes in seinem armseligen Leben haben will als Hunger und harte Worte. Im jüdischen Theater sitzen die deutschen Soldaten zu Hunderten (das Hauptkontingent seiner Besucher bilden heute die deutschen Soldaten), jeder mit seinem jüdischen Mädchen. Sie verstehen die Bühne und sie verstehen einander. Aber die jüdischen Väter in Warschau kamen zu mir und beklagten sich, daß sie ihre Töchter nicht mehr über die Straße schicken könnten.

Es ist nicht wahr, es ist eine schmachvolle Beleidigung, was heute in Deutschland über die jüdische Prostitution in Polen erzählt wird. Es gibt ja doch deutsche Behörden, die amtlich mit diesen Dingen zu tun haben, es gibt Statistiken und Ziffern, die die Wahrheit künden. Mir haben schon die Herren von der deutschen Medizinalbehörde in Warschau versichert, daß nach ihren Erfahrungen die jüdische Prostitution in der Provinz weit hinter der Verhältnisziffer der jüdischen Bevölkerung zurückbleibt und sie auch in den Großstädten sicher nicht erreicht. Inzwischen habe ich amtliche Ziffern erhalten. Vor mir liegen die „Statistischen Daten über die Tätigkeit der Sittenpolizei in Warschau vom 9. September 1915 bis 31. Januar 1916“. In dieser Zeit wurden insgesamt behördlich registriert 1778 Prostituierte. Davon waren katholisch 1272, evangelisch 26, russisch-orthodox 23, jüdisch 457. Bei einem Bevölkerungsanteil der Juden von 45—50 Prozent der Gesamtbevölkerung machten die in der angegebenen Zeit registrierten jüdischen Prostituierten 25,4 Prozent der Gesamtzahl der registrierten Prostituierten aus, blieben also fast um 50 Prozent hinter der Verhältniszahl der Bewohner zurück. Und in der Provinz liegen die Dinge noch erheblich günstiger; in den kleineren Provinzstädten mit überwiegend jüdischer Bevölkerung ist der Begriff einer jüdischen Prostituierten genau so unbekannt wie in den entsprechenden jüdischen Gemeinden Deutschlands. Wäre es nicht so tragisch, es wirkte lächerlich, immer das Gerede von der jüdischen Prostitution in Polen zu hören, indes die polnische, die in jeder Hinsicht größer, schlimmer, gefährlicher ist, ganz verschwiegen wird. Diese gehört eben zum Bilde einer Großstadt, sie fällt nicht auf, indessen die jüdischen Dirnen als etwas ganz Unbekanntes genau so auffallen, wie die polnischen Juden überhaupt. Das Eine steht fest: die Ehre der jüdischen Frau in Polen kann nicht angetastet werden, die Heiligkeit der jüdischen Ehe ist unerschüttert und unter den Juden Polens, auch unter den Aermsten, kann man das überall noch finden, was jene eifrigen Berichterstatter ja nur mehr dem Namen nach kennen: das jüdische Familienleben mit seinem alten Glanz und seiner alten Geschlossenheit.

Die politische Bedeutung des jüdischen Volkes im Kriege.

Engelbert Pernerstorfer über Juden und Polen.

In den in Berlin erscheinenden „Polnischen Blättern“ ergreift der Führer der deutschösterreichischen Sozialdemokratie und Vizepräsident des Abgeordnetenhauses Engelbert Pernerstorfer zur polnischen Judenfrage das Wort. Mit bemerkenswerter Offenheit tritt er für die nationalen Rechte der polnischen Juden ein, indem er u. a. ausführt:

„Sie — die Ostjuden — haben nicht nur als Einzelne ein Nationalbewußtsein, sie haben es auch als Gemeinsamkeitsgefühl. Ein Teil von ihnen und gewiß darunter sehr hochstehende Elemente, haben sich zwar schon früher als verbunden mit der polnischen Gesamtheit gefühlt (s. den schönen Artikel von Dr. Leon Reich — einem Führer der galizischen Zionisten. Anm. d. Red. — in der Wochenschrift „Polen“ vom 26. Mai d. J.), aber die große Masse lebt ein betont jüdisches Eigenleben. Es ist töricht, diese Masse, weil sie die an das Deutsche sich anlehnende jüdische Mundart, den Jargon, spricht, etwa für das Deutschtum reklamieren zu wollen, aber es ist ebenso unsachgemäß, sie als polnisch erklären zu wollen. Es nützt nichts, sich in theoretische Untersuchungen über den Begriff der Nation einzulassen. Man mag hundertmal feststellen, daß die Juden keine Nation sind, weil ihnen gewisse begriffliche Merkmale einer solchen fehlen, sie sind in ihrer nationalen Be-

---

Feuilleton.

Eine jüdische Musterschöpfung.

Zur Ausstellung der Notschule für Kriegsflüchtlinge in Prag.

Sie spricht eine deutliche Sprache, diese Ausstellung, für den, der richtig zuzuhören versteht, und sie weiß viel zu erzählen. Auch manches Traurige: von Krieg und Elend, von Jammer und Not. Sie weckt in unseren Herzen die Erinnerung an das Ergreifendste, das uns dieser Krieg gebracht, an die Scharen derer, die ihre Heimat verlassen mußten, um gehetzt und müde umherzuziehen und von der Gnade der anderen zu leben, die ein gütiges Schicksal vor dem gleichen Lose bewahrt hatte. Es ist uns wohl nicht allen ganz zum Bewußtsein gekommen, daß wir nicht wohlwollende Gönner spielen dürfen, wo wir eigentlich sehr demütige Schuldner sein müßten. Und wenn wir auch alle getan haben, was wir konnten, so gibt es doch viele, die, tief gerührt, ihr eigenes gutes Herz rühmen; und nur wenige gibt es, die vom „rechten Geiste“ beseelt waren.

Zu diesen wenigen gehört Prof. Dr. Alfred Engel, der Gründer und Leiter der Notschule. Was er in dieser verhältnismäßig kurzen Zeit — unterstützt durch vom Geiste ihrer Aufgabe erfüllte Lehrer und Lehrerinnen, von einer Vereinigung hochsinniger Männer gefördert und von der Anerkennung der Behörden begleitet — geleistet und erreicht hat, davon gibt die Ausstellung ein beredtes Zeugnis. Wir stehen ergriffen und wir fühlen: hier wurde das Fundament zu einem Bau gelegt, der noch lange nach dem Krieg fortbestehen, ein Werk wurde geschaffen, das noch in fernen Zeiten seine reichen Früchte tragen wird.

In den schönen, mit den Arbeiten der Bezalel-Schule geschmackvoll dekorierten Räumen der isr. Beerdigungsbrüderschaft, in die die hohen Bäume des alten, sagenhaften Judenfriedhofes hereinrauschen, ist junges, jüdisches Leben erwacht; hier sind die Arbeiten der galizischen Flüchtlingsschüler ausgestellt, und den fleißigen Händen der Lehrer und Lehrerinnen ist es gelungen, ein sehr reizvolles Ganze zu schaffen. Da gibt es Handarbeiten in reicher Auswahl, von den einfachen der kleinen Mädchen bis zu den kleinen Kunstwerken der Großen. Alle jene, die gewöhnt sind, in einem verächtlich absprechenden Tone von der Unreinlichkeit der Ostjuden zu sprechen, mögen hingehen und schauen. Mit der peinlichsten Sauberkeit, mit der größten Genauigkeit und Sorgfalt sind diese Arbeiten gemacht, alle die Polster und Milieus, Gobelins und Vorhänge, die Küchenstreifen und Tassendeckchen und die netten gehäckelten Körbchen. Die Knaben machen Schnitz- und Klebearbeiten: Kästchen und Leuchter, Bilderrahmen, reizende, geradezu kunstvolle orientalische Tischchen und vieles andere. Dann die Zeichnungen. Schüchterne Versuche der ganz Kleinen, Bildchen nach Vorlagen und nach der Natur, und die schon ein ganz respektables Können verratenden der Großen: unter anderem eine Zeichnung des jüdischen Rathauses, und von der einen Wand blickt gar ein Bild Theodor Herzls.

Sehr schön sind die Schulhefte der Kinder, alle musterhaft sauber und ordentlich, die Schreib- nud Rechen-, Buchhaltungs- und Stenographiehefte, zumeist in deutscher, doch auch in polnischer Sprache. Und vor allem die Hebräisch-Hefte. Diese bescheidenen Hefte, die doch der große Beweis dafür sind, daß unsere alte Sprache wieder Leben bekommen hat, junges Leben voll alter Kraft. Die Kinder erzählen so selbstverständlich ihre Geschichtchen und Erlebnisse in dieser Sprache und wären wohl sehr verwundert, wenn sie wüßten, daß es Leute gibt, die diese ihre Sprache als ein totes Ding ansehen und über die Toren lachen, die sich einbilden, man könne Totes wieder lebendig machen. Mögen sie lachen! Die Schulhefte sind ein Versprechen, das diese Kinder einlösen werden.

Das Schönste und Rührendste in dieser an Schönem und Rührendem reichen Ausstellung ist eine Sammlung von Aufsätzen in deutscher Sprache unter dem Titel: „Aus meinem Leben.“ Dieses Thema wurde den Kindern aller Klassen gestellt und sie lösen es auf die verschiedenste Weise. Wenn auch natürlich bei allen das Erlebnis ihrer Kindheit, die Flucht aus der Heimat, im Mittelpunkte steht. In ganz schlichtem und sachlichem Tone berichten

sonderheit nun einmal da, und wenn die Theorie mit ihnen nicht zustandekommt, so ist das ausschließlich ein Malheur für die Theorie. Die Wirklichkeit ist eben stärker als alle Theorie und wenn beide nicht zusammenstimmen, so ist gewiß die Theorie falsch.

Ich will gern annehmen, daß auf polnischer Seite ein im allgemeinen einheitlicher Wille vorhanden ist: die politische Gleichstellung der jüdischen Mitbürger. Aber mit der Anerkennung dieses Rechtsgrundsatzes ist noch lange nicht alles getan. Und hier muß es sich zeigen, ob die Polen genug staatsmännischen Geist haben, um die Verwirklichung dieses Grundsatzes nicht dadurch zu erschweren, daß sie sie von drückenden Bedingungen abhängig machen. Wenn ich recht unterrichtet bin, so gibt es jetzt in dem besetzten Polen unter den Juden deutsche, polnische und Jargonschulen. Daran soll im neuen Polen nichts geändert werden. Die einzige Forderung, die sie mit Recht aufstellen können, ist die, daß auch in den oberen Klassen der Volksschulen die polnische Sprache gelehrt werden soll. Diese Forderung wird auch bei den Juden nicht dem geringsten Widerstand begegnen. Die Juden lernen gern und leicht andere Sprachen. Alles andere muß der Entwicklung überlassen werden. Die Frage, ob der Jargon erhalten werden soll, ob er fortbildungsfähig ist usw., ist eine Frage, die nur die Juden angeht. Er hat ebenso leidenschaftliche Anhänger und Gegner unter den Juden selbst. Ich habe nicht den geringsten Zweifel, daß in einer verhältnismäßig kurzen Zeit es keinen Juden im Reiche geben wird, der die polnische Sprache nicht vollständig beherrschte. Die politische Gleichberechtigung würde dann zweifellos den polnischen Patriotismus unter den Juden, soweit er nicht schon vorhanden ist, erzeugen. Alles weitere wird die Zukunft bringen, die wir nach bestem Wissen vorbereiten, aber nicht voraussehen können.

Ich lege solchen Nachdruck auf die Lösung der polnischen Judenfrage aus zwei Gründen. Endlich soll die Schmach der Bedrückung des Ostjudentums wenigstens in Polen ein Ende finden und zweitens soll dadurch das neue Reich vor Gefahren geschützt werden. Denn bleiben die Juden in Polen auch bei politischer Freiheit ein unzufriedenes Element, so bringt ein solcher Zustand Keime der Zwietracht und des Verfalles in den neuen Staat."

*

Die Deutschen, die Juden und Dr. Mittler.

Im Wiener Gemeinderat hielt der Wiener „freisinnige" Gemeinderat Dr. Mittler am 28. Juni den christlichsozialen Antisemiten folgendes überaus „freie" und „sinnige" Argument entgegen:

> Die Rede des Gemeinderates Kunschak bei dem Referat über die Viehverwertungsgesellschaft hat auf mich einen Eindruck gemacht, wie vielleicht noch keine andre. Eine Gewitterschwüle erfüllte damals diesen Saal, und es machte auf mich den Eindruck, als ob es nur einer Kleinigkeit bedürfe, daß es zu einer Explosion kommt. Obwohl die maßgebenden Mitglieder Ihrer Partei, darunter zum Beispiel Vizebürgermeister Rain, das Vorgehen der Gesellschaft in milden, aber doch ernsten Worten kritisierte, hat Gemeinderat Kunschak einen alten christlichsozialen Kniff angewendet, indem er der Diskussion auswich, und die ganze Angelegenheit auf das Judengeleise schob. Welche Disharmonien immer, welche Gegensätze auch bei Ihnen zutage treten, Sie sind in dem Moment einig, wenn der Ruf ertönt: „Halt, ein Jud, ist da!" Kunschak hat in Ausdrücken und Wendungen gegen die Juden gesprochen, welche verletzen müssen. Bei der künftigen Konstellation der Verhältnisse werden die Juden, und dafür kann ich als Beweis auch einen Ausspruch des deutschen Kaisers geltend machen, eine gewisse Rolle spielen. Sie dürfen nicht vergessen, es gibt ungefähr 14½ Millionen Juden, von denen ungefähr 13 Millionen deutsch sprechen. Die einen sprechen Hochdeutsch, die anderen Jüdisch-deutsch. Schon aus dem Grunde, weil der Jude künftighin an der Seite der Deutschen sein muß und sein wird, muß den bestehenden Verhältnissen Rechnung getragen werden, und von diesem Standpunkte aus muß ich es beklagen, daß Gemeinderat Kunschak im Erlöschen begriffene Gegensätze wieder auffrischt.

Wie sich Dr. Mittler das vorstellt! Und wozu die berüchtigten „Polischen" auf einmal gut sind! Das hätte sich der liberale Herr Dr. Mittler vor dem Krieg nicht träumen lassen, daß man mit den östlichen Juden, die man vorher ein wenig anders behandelt hat, einmal sogar Parade machen und die Antisemiten auffordern können wird, „den bestehenden Verhältnissen Rechnung zu tragen", wie diese Brechreiz verursachende Phrase lautet. Bis jetzt hat man nur „den bestehenden Verhältnissen Rechnung getragen", indem man sich taufen ließ, und auf Vorwürfe stets die stereotyp mauschelnde Antwort gab: „Was wollen Sie? Die Verhältnisse sind nun einmal so und man muß ihnen Rechnung tragen". Etwas anderes als „Verhältnisse", „Rechnungen" und Dinge, die „tragen", haben ja diese ganz und halb getauften „Freisinnigen" nicht in ihrem „freien" Sinn.

Aber Herr Dr. Mittler irrt: die Juden „müssen" durchaus nicht und „werden" nicht, wenigstens nicht „an der Seite" des Dr. Mittler. Es ist immer die alte Geschichte: der Jude will deutscher sein als der Deutsche, päpstlicher als der Papst, antisemitischer als der Antisemit (wer glaubt ihm sonst das Deutschtum 2c.?): Pernerstorfer, der „internationale" Sozialdemokrat, der in der Abfertigung des Artikels „Böhmen" von Hermann Bahr in der „Neuen Rundschau" erklärte, zuerst sei und bleibe er Deutscher, betont, es wäre „töricht, die ostjüdische Masse für das Deutschtum reklamieren zu wollen". Dr. Mittler aber, der „freisinnige" „Deutsche", der noch nie erklärte, zuerst sei und bleibe er Jude, sucht die Christlichsozialen mit dem Hinweis auf die „gewisse Rolle" und die — nebenbei lächerliche — Zahl von 13 Millionen deutschsprechender Juden ins Bockshorn zu jagen. Der Gegensatz ist leider noch nicht im Erlöschen begriffen.

Wir gestehen also, daß wir hier keine „Wissenschaft des Judentums" treiben wollen, denn für uns ist das Judentum noch kein Gegenstand der Archäologie, sondern ein lebendiger Organismus, der denkt und sucht, fühlt und Zwecke verfolgt, leidet und hofft, lebt — ja lebt!

Dr. Daniel Pasmanik: Die Seele Israels. Jüd. Verlag, Berlin.

Rundschau.

Aus Palästina.

Die Ernteaussichten. Die diesjährige Ernte verspricht gut zu werden. Falls Menschen und Tiere in genügender Anzahl da sein werden, um sie einzubringen, werden die Brotpreise in den nächsten Monaten erheblich sinken, was für die notleidende unbemittelte Bevölkerung des Landes ein großes Glück wäre.

Die Typhusepidemie. Nachdem die Flecktyphusepidemie eine Reihe neuer Opfer gefordert hat, wurden auf Anordnung der jüdischen Aerzte die jüdischen Schulen in Jaffa bis auf weiteres geschlossen. Die Aerzte Dr. Hillel Jaffe und Dr. Goldberg veröffentlichen im „Hacheruth" eine Reihe von Maßregeln, die zur Bekämpfung der Krankheiten ergriffen werden müssen. In den Synagogen sämtlicher jüdischer Gemeinden Jerusalems wurde am 8. und 11. Mai ein Bittgottesdienst abgehalten.

Aerztliche Hilfsmittel für Palästina. Der Schweizerische Zionistenverband veröffentlicht im „Israelitischen Wochenblatt für die Schweiz" einen Aufruf zur Sammlung von Geldmitteln, damit zur Bekämpfung der in Palästina herrschenden Krankheiten ärztliche Hilfsmittel beschafft und auf schnellstem Wege nach Palästina gebracht werden können.

Vom hebräischen Gymnasium in Jaffa. Obwohl eine Anzahl Schüler und Lehrer des Gymnasiums in Jaffa Palästina seit Ausbruch

---

die Kinder all das Schwere und oft Tragische, das sie erlebt haben, nachdem sie bis dahin ruhig und unbekümmert gelebt hatten. „Meine liebste Beschäftigung war das Lernen", heißt es fast in jedem dieser Aufsätze. Das ist ihnen allen gemeinsam, dieses Streben nach Bildung und Wissen. Und die Lehrer der Schule loben einstimmig ihren Eifer und ihre Begabung. So jung sie sind, sie fühlen es doch schon sehr deutlich, welch ungeheueres Gute ihnen mit der Gründung der Notschule erwiesen wurde. Sie hatten alle ein unstetes und ungeregeltes Leben geführt in der fremden Stadt, bis die Schule wieder Ordnung und Ruhe brachte und alles wieder anders aussah, freundlicher und hoffnungsvoller. In den Arbeiten sprechen sie auch von ihren liebsten Wünschen. Da erfahren wir merkwürdige Dinge. Die eine wünscht, „eine Märchenkönigin" zu sein und eine andere erklärt „eine Trafik oder eine Kasse" für das Ideal ihres Lebens. Eine wünscht nichts sehnlicher, als „ihrem lieben Vater nachzugeraten". Ein oft wiederkehrender Wunsch ist der nach Frieden und der Rückkehr in die Heimat, deren Bild die neue Umgebung nicht zu verdrängen vermochte. „Alles soll wieder werden, wie es einmal war." Eine Kleine schreibt sehr rührend: „Ich habe niemand so lieb wie meine guten Großeltern, denn sie haben uns vor den grausamen Kosaken gerettet. Und ich wünsche, daß wir zuhause unseren Vater wiederfinden, und daß der Messias kommt und wir alle glücklich werden." — Von den Knaben möchte einer gern „Offizier" werden, das ist aber ein vereinzelter Wunsch. Die meisten entscheiden sich für den Gelehrtenstand, ihr Ehrgeiz geht nach dem „Doktor", dem „Doktor Rabbiner" oder gar „Oberrabbiner". Wir finden hier fast überall die Sehnsucht nach geistiger Betätigung und nur einige praktische wollen „reiche Kaufmänner" werden, — die sind aber so sehr in der Minderzahl, daß man sie fast als Beweis gegen den so oft zitierten „Schachergeist" führen könnte — wie viele unserer oft so schnell und leichtfertig hingeworfenen Urteile würden wohl umgestürzt werden durch eine eingehende und liebevolle Beschäftigung mit dem Wesen dieses Volkes, das doch unser Volk ist!

Die meisten der Kinder aber wünschen, recht viel zu lernen und zu wissen, um dereinst „ihrem Volke nützen zu können", um es „glücklich zu machen" und es „zu befreien". Sie alle fühlen das Elend ihres Volkes. Aber sie alle fühlen auch, daß es allein in ihrer Macht steht, es aus diesem Elend zu erlösen. Ein lebendiges Volkstum spricht aus diesen Kindern, und sie geben uns manche gute Lehre. Das haben wohl alle empfunden, die diese Ausstellung mit offenen Augen gesehen haben, und der Eindruck wird ihnen unvergessen bleiben. Und wenn die Kleinen mit ihren rührend kindlichen Worten schreiben: „wir danken dem edlen Mann, der für uns die Schule gegründet hat" — so wollen wir ebenso einfach sagen: Auch wir danken ihm, denn er hat ohne Bedenken ein von uns kaum für möglich gehaltenes Werk begonnen und in kürzester Zeit zur Reife gebracht; er hat aber damit auch einen Ausspruch unserem Verständnis nähergerückt, den jüngst erst Martin Buber, — diesmal in voller Uebereinstimmung und Hermann Cohen, dem hervorragendsten geistigen Führer der anderen Richtung in der deutschen Judenschaft, — geprägt hat: „Die Ostjuden stellen das ungeheuere Reservoir geistiger, sittlicher und sozialer Energie im Judentum dar."

L. W.

Ein Brief der Gräfin Hatzfeldt an Moses Heß.*)

Nachstehender Brief fügt dem großen Gemälde, das zum Motiv das Verhältnis der Gräfin Hatzfeldt zu Ferdinand Lassalle hat, einige Mosaiksteinchen hinzu. Es handelt sich um einen Brief, den die Gräfin an den bekannten Zionisten und Sozialisten Moses Heß nach Paris schrieb. Die Veranlassung gab der Plan, Werke Lassalles in französischer Sprache herauszubringen. In diesem Sinne hatte zuerst Bernhard Becker

*) In Heft 8 des 2. Jahrganges der Sozialistischen Wochenschrift „Die Glocke", die hier so unbekannt ist wie vortrefflich und klug redigiert, gibt Ernst Drahn den obenstehenden Brief wieder, der an den in Nr. 16 unseres Blattes veröffentlichten Brief der Gräfin Hatzfeldt über Lassalles Tod sich zeitlich und inhaltlich anschließt. Wir weisen bei dieser Gelegenheit auch auf die von Konrad Haenisch geleitete Wochenschrift „Die Glocke" nachdrücklich hin. (Jedes Heft 20 Pf. Verlag für Sozialwissenschaft, München).

des Krieges verlassen haben, wurde der Unterricht im Gymnasium ungestört fortgesetzt. An Stelle der Ausgeschiedenen sind folgende neue Lehrer angestellt worden Rechtsanwalt Wiener für Türkisch, Schriftsteller J. Ch. Brenner für hebräische Sprache und Literatur, J. Feldmann für deutsche Sprache und Literatur und Jacobsohn für Talmud. Das Lehrerpersonal besteht gegenwärtig aus 27 Personen, die 448 Stunden wöchentlich unterrichten; die Zahl der Schüler beträgt 446. Auch in diesem Jahre wurden Parallelklassen für die beiden obersten Stufen eingerichtet.

Jeden Samstag wurden vom Lehrerpersonal Vorträge im Gymnasium veranstaltet. Besonderen Erfolges erfreuten sich die Vorlesungen, die der gegenwärtige Direktor und Gründer des Gymnasiums Dr. J. L. Metman über die Aufklärungsepoche in Europa, Dr. Zifroni über Shakespeare, Waldstein über Erkenntnistheorie, J. Feldmann über M. J. Berdiszevsky, J. Ch. Brenner über Bialik und Tschernichowsky, Dr. Gurewitsch über Ethik und Aesthetik hielt. Eifrigen Zuspruch fanden auch die Vorträge von Dr. Rosenstein, Winik und Ladizinski.

Die Lehrer des Gymnasiums beginnen ihre Aufzeichnungen über Mathematik, Naturwissenschaft, Literaturgeschichte 2c. in Buchform zu veröffentlichen. Der Verwalter der Regierungsschulen, Djemal Bey, besuchte das Gymnasium und drückte seine Bewunderung über all das Neugeschaffene aus.

Zum Andenken an einen Schüler des hebräischen Gymnasiums in Jaffa, der im vorigen Sommer ertrank, erschien jetzt ein kleines Sammelbuch „Zelalim", verfaßt und redigiert durch die Schüler der 7. Klasse des Gymnasiums.

Die jüdische Spitzenschule in Jerusalem. Die jüdischen Frauenvereine in der ganzen Welt sollten sich die eifrigste Förderung der Jerusalemer Spitzenindustrie angelegen sein lassen. Alle jüdischen Frauen sollten die Mitarbeit an der sozialen Hebung der jüdischen Frauenbevölkerung von Jerusalem als ihre heiligste Pflicht betrachten und dafür Sorge tragen, daß den arbeitenden jüdischen Frauen in Palästina, die durch den Krieg in materielle Notlage geraten sind, das Durchhalten über diese schwere Zeit hinaus ermöglicht wird. Arbeitszentren, wie die Spitzenschule in Jerusalem bewahren die heranwachsenden jüdischen Mädchen vor der größten Not und deren traurigen Konsequenzen. In weiten jüdischen Kreisen werden die jüdischen Frauen für die Spitzenarbeiten und Goldstickereien aus Jerusalem Interesse erwecken und diesen Produkten Absatz verschaffen können. (Geldsendungen, die für die jüdischen Arbeiterinnen bestimmt sind, sind an die Adresse von Frau Sara Thon, Jaffa, „Für die Jerusalemer Spitzenschule" zu richten).

Der neue Palästina-Not-Fonds in Südafrika. Der 6. Delegiertentag der südafrikanischen Zionisten, der kürzlich in Johannesburg stattfand, beschloß einen besonderen Palästina-Notfonds in Höhe von 4000 Pfund aufzubringen. Die Sammlungen haben in den ersten drei Wochen einen Betrag von 500 Pfund ergeben.

Hilfe für Palästina. Die Verwaltung der jüdischen Kriegshilfsorganisation in Moskau beschloß 3—5% der monatlichen Einkünfte zugunsten der kriegsnotleidenden russischen Juden in Palästina zu verwenden.

Das amerikanische Hilfswerk für die Kinder in Palästina. Das von Miß Leon in New York im Auftrage des Provisorischen Zionistischen Exekutivkomitees ins Leben gerufene Hilfswerk für die jüdischen Kinder in Palästina erweckt bei der amerikanischen Judenheit das größte Interesse. Eine große Anzahl von jüdischen Kindern in Amerika in verschiedenen Städten hat sich eine monatliche Abgabe von 10 Cents zugunsten ihrer notleidenden Brüder und Schwestern in Palästina auferlegt.

Die Husptheiden des Dreyfus-Prozesses und der Krieg.

Der Weltkrieg hat jetzt auch die Hauptpersonen des Dreyfus-Prozesse einander näher gebracht und vielfach in demselben Schicksal vereinigt. So hat der jetzt 62jährige Major Alfred Dreyfus, der vor dem Kriege in den Ruhestand versetzt worden war, wieder aktiven Dienst genommen und befindet sich als Bataillons-Kommandant in einer der Abteilungen der Pariser Festung, Sein Sohn Pierre Dreyfus hat sich in den Kämpfen bei Douaumont ausgezeichnet und wurde dafür mit dem Ritterkreuz der Ehrenlegion belohnt, welches ihm der Präsident Poincaré persönlich überreichte. Emile Dreyfus, der älteste Sohn des Matthieu Dreyfus und Neffe des unschuldig Verurteilten von der Teufelsinsel, ist, nachdem er in der vorjährigen September-Schlacht in der Champagne gleichfalls die Ehrenlegion erworben hatte, kürzlich in den Kämpfen um Verdun gefallen. Oberst Du Paty de Clam und seine drei Söhne haben sich das Kriegskreuz erworben, und der frühere Hauptmann Loth ist während des Krieges zum Obersten befördert worden. Er tut seinen Dienst in Nancy. Die Generäle Mercier und Boisdeffre sind beide hoch in den Siebziger Jahren und deshalb zu alt, um Kriegsdienste zu leisten. Von Boisdeffre verlautet, daß er in zunehmender Geistesschwäche auf einem abgelegenen Provinzschloß ganz dahinsiecht. Ueber Esterhazy hat man keinerlei Auskunft. Niemand weiß, wo er sich aufhält, ob er lebt oder gestorben ist, denn seit mehr als 15 Jahren hat er kein Lebenszeichen von sich gegeben.

Eine große Spende Rothschilds.

Der Pariser Rothschild übersandte der französischen Sektion des Jüdischen Hilfskomitees eine viertel Million Rubel mit der Bestimmung es nach Petersburg für die jüdischen Kriegsopfer in Rußland zu übermitteln.

Die Juden in der Orient-Armee der Entente.

Der englisch-jüdische Offizier William Horowitz, der gegenwärtig an der Saloniki-Front steht, berichtet über einen zahlreich besuchten Sederabend, der vom Oberrabbiner von Griechenland arrangiert und von dem französischen Feldrabbiner, Hauptmann Bermann, abgehalten worden war. Da auch eine Ansprache vorgesehen war, die englisch-jüdischen Soldaten aber nicht der französischen Sprache, der französische Rabbiner nicht der englischen mächtig waren, betrachtete es Horowitz als ein Glück, daß Bermann die jiddische Sprache (Jargon) beherrschte, die von fast allen jüdischen Soldaten verstanden wurde. So ging der Sederabend zu allseitiger Befriedigung vonstatten.

Der englische Lordoberrichter an Louis D. Brandeis.

Viscount Reading (Sir Isaacs Rufus), vor der Umwandlung des englischen Kabinetts englischer Minister, hat anläßlich der Ernennung von Louis D. Brandeis zum Mitglied des Obersten Gerichtshofes in den Ver-

---

am 22. September 1864 aus Hamburg an die gleiche Adresse geschrieben: „... Damit Lassalle aber auch in Frankreich die verdiente Anerkennung erhalte und wirke, wäre es notwendig, daß zunächst sein Bastiat-Schulze ins Französische übersetzt würde. Hierzu sind gerade Sie der geeignete Mann. Ich erlaube mir daher bei Ihnen anzufragen, ob Sie sich dieser Arbeit unterziehen wollen. Auch die Gräfin Hatzfeldt hat in dieser Hinsicht auf Sie ihr Vertrauen gesetzt..."

Nach diesem Hinweis dürften die nachfolgenden Zeilen der Gräfin vom 18. Nov. 1864 ohne weiteres verständlich sein.

Lieber Dr. Heß!

Sie sind völlig berechtigt über die verspätete Antwort recht böse zu sein. Aber erstens war B. Becker längere Zeit nach dem Rhein verreist, und dann können Sie sich nicht vorstellen, in welch furchtbarer Lage des Kampfes und immerwährender Aufregung ich hier war. Ich war achtzehn Jahre lang gewohnt, in allem und jedem die so feste Stütze seines Armes zu haben und stehe jetzt ohne Hilfe, ohne Rat. Alles hat er mit fortgenommen, einen Geist, der nur ein Abglanz des seinigen war, meine Zuversicht und Tatkraft.

Für mich ist sein Tod nicht ein großes Unglück, aber das absolute Unglück ohne mögliche Aenderung noch Ende. Und doch ist das nicht das Schlimmste, denn was liegt an mir, aber daß er durch eine solch erbärmlich schändliche Intrige fallen mußte mitten in seiner besten Kraft am Anfang seiner glänzenden Laufbahn, im Augenblick, wo ihm die verdiente Anerkennung Ersatz brachte für so viel Kämpfe und bittere Verleumdungen, daß er den Tag des wirklichen Kampfes so herbeigesehnt und wo er seine größte Seite, die Tatkraft, entfalten konnte, nicht mehr sehen soll. Diesen Schmerz fühle ich täglich tiefer, schrecklicher, trostloser.

Ich danke Ihnen aus ganzem Herzen, daß Sie die Uebersetzung seines Bastiat übernommen, so wird denn nun einer seiner letzten Lieblungswünsche in Erfüllung gehen. Ich habe Ihnen vor wenigen Tagen durch Bernard Becker einen Wechsel von 2000 Frs. geschickt, ich hoffe, Sie werden ihn richtig erhalten haben, ich konnte es nicht so einrichten, wie Sie es wünschten mit einem Kreditbrief, da ich keine Verbindung in Paris habe. Die noch fehlenden 500 Frs. schicke ich sehr bald oder sobald Sie es mir schreiben, daß Sie sie noch früher brauchen. Ich werde Ihnen, natürlich nur in abgerissenen Sätzen geschrieben, einen kurzen Lebensabriß Lassalles schicken, sobald ich immer kann; es wird mir alles ins Unendliche erschwert durch das wahrhaft schauderhafte Betragen der Mutter, die nicht nur das Testament ihres einzigen Sohnes nicht anerkennen will, aber es schon im voraus durch einen falschen Eid, den sie geschworen, daß „F. Lassalle ohne Hinterlassung eines Testaments verstorben und sie also Intestat-Erbin sei", völlig illusorisch gemacht, sie setzte sich in Besitz, ließ die Schlösser der Schreibtische erbrechen und setzte sich in Besitz der mir ausdrücklich sämtlich vermachten Papiere, die mir jetzt so notwendig zu allem wären. Und die Mutter wußte, daß ein Testament in Genf auf dem Gerichte vorhanden war, von Zeugen war es ihr erklärt worden und sie wußte, daß mir die Papiere vermacht waren. In den nächsten vierzehn Tagen erscheint auch eine Broschüre über die letzten Lebenstage Lassalles mit den Original-Briefen und -Dokumenten versehen. Ich werde sie Ihnen dann gleich zuschicken, damit Sie daraus die nötigen Notizen über seinen Tod entnehmen. Alles, was bis jetzt in den Zeitungen, sowohl Angaben über sein Leben wie über seinen Tod, sind völlig falsch.

Ich bitte Sie also, den Vertrag, wie Sie ihn mir mitgeteilt, für mich mit Monsieur Ledoyen abzuschließen, nur wünsche ich, wenn immer möglich, eine Abänderung, die mir auch so billig erscheint, daß Ledoyen sich dem wohl schwerlich widersetzen kann, nämlich das 13. Exemplar, was er gratis für sich behalten wollte, macht auf die Auflage von 1500 Exemplaren 115 Freiexemplare, von diesen würde ich für mich 40 verlangen, so verblieben ihm noch 75 Freiexemplare, womit er doch wirklich, da ihm die ganze Sache gar nichts kostet, nur Gewinn bringt, zufrieden sein könnte. Alsdann habe ich noch einen Wunsch, und dieser ist, meinen Namen mit dem meines Freundes auf diesem Buche zu verbinden und daß daher dem Titel beigefügt würde: Publié par le Comtesse de Hatzfeldt oder, wenn Sie andere Worte besser finden, so bitte ich Sie es mir zu sagen.

Indem ich Ihnen nochmals meinen wärm-

einigten Staaten folgendes Kabel an den „American Hebrew“ gerichtet: „Die Mitgliedschaft im Obersten Gerichtshof der Vereinigten Staaten ist eine der größten Auszeichnungen, die es in der juristischen Welt gibt, und ich beglückwünsche meinen neuen Amtskollegen aufs herzlichste. Reading, Lord Oberrichter von England“.

Jüdischer Kongreß in Südafrika.

Am 28. April fand in Johannesburg der südafrikanisch-jüdische Kongreß statt, zu welchem der südafrikanisch-jüdische Board of Deputies zusammen mit der zionistischen Federation alle jüdischen Organisationen Südafrikas eingeladen hatte. Am Kongreß nahmen über 300 Delegierte teil. Vorsitzender war Herr Harry Graumann, einer der bekanntesten südafrikanischen Zionisten, der Mitglied des Parlaments ist. Der Kongreß wurde vom Major von Johannsburg offiziell begrüßt.

Es wurden eine Reihe von Resolutionen angenommen, in denen der Kongreß der Regierung des britischen Reiches seine Loyalität ausdrückte und die Hoffnung aussprach, daß nach Beendigung des Krieges den Juden aller Länder volle Gleichberechtigung gewährt würde, worunter die Verleihung aller bürgerlichen, religiösen und politischen Rechte zu verstehen ist. Eine weitere Resolution weist auf die Bedeutung der jüdischen Kolonisation in Palästina hin und wünscht für den Fall, daß die Zukunft Palästinas zur Diskussion stehen sollte, die Geltendmachung der historischen Rechte des jüdischen Volkes. Zur Durchführung aller Resolutionen wurde ein Komitee gewählt, dem die führenden jüdischen Persönlichkeiten Südafrikas angehören. Der Kongreß wurde mit dem Gesang der „Hatikwah“ geschlossen.

Vom Jüdischen Nationalfonds.

Die Spendeneinkünfte des J. N. F. im Monat Juni haben insgesamt Mk. 75.428 betragen. Hierzu haben beigetragen: Nordamerika Mk. 22.630, Oesterreich Mark 21.846, Argentinien Mk. 8618, Deutschland Mk. 8172, Rußland Mk. 7526, Holland Mark 5921, Rumänien Mk. 2559, Griechenland Mk. 1307 (Saloniki Mk. 753, Alt-Griechenland Mk. 554), Belgien Mk. 897, England Mk. 764, Schweiz Mk. 686, Südslavische Länder Mark 448, Dänemark Mk. 372, Australien Mk. 315, Schweden Mk. 174 und Brasilien Mk. 171.

Die Gesamteinnahme der Spendeneingänge des ersten Halbjahres 1916 belaufen sich auf Mk. 281.110 (1915: Mk. 211.840).

Die Blumentage zugunsten des J. N. F. haben in den Vereinigten Staaten von Amerika ein Reinerträgnis von ca. 15.000 Dollar, in Holland von ca. 3000 Gulden gebracht. In Amsterdam wurde vom dortigen N. F.-Bureau die Propaganda für den Blumentag durch die Ausstellung „Das verschwindende Amsterdamer Ghetto im Bilde“ eingeleitet, die vom Amsterdamer Bürgermeister eröffnet wurde und in größter Reichhaltigkeit und Anschaulichkeit ein Stück jüdischer Kulturgeschichte darstellte.

Schon vor einiger Zeit haben die Zionisten Englands die Eintragung des Duma-Abgeordneten Friedmann und des amerikanischen Botschafters Morgenthau ins Goldene Buch des J. N. F. veranlaßt. Nunmehr haben auch die belgischen Zionisten die Eintragung Morgenthaus in Anbetracht seiner Verdienste um die jüdische Siedlung in Palästina bewirkt.

Der J. N. F. hat der serologischen Abteilung des Gesundheitsamtes in Jerusalem in Hinblick auf ihre hervorragenden Leistungen zur Bekämpfung der epidemischen Krankheiten in Palästina, aus den Eingängen für die Notstandsaktion des J. N. F. ein Darlehen von 4000 Mark bewilligt.

Aus der zionistischen Bewegung.

Distriktskomitee für Böhmen.

Adresse für Korrespondenzen: Zionistischer Distriktsverband für Böhmen in Prag.

Geldsendungen an: Postsparkassa Nr. 94.570. Erlagscheine stehen zur Verfügung.

Treffpunkt der Zionisten Prags: **Kaffee Central**, Prag, Graben. Dortselbst ist eine Nationalfondbüchse vorhanden und wird auf Verlangen vorgewiesen.

Sitzungsbericht.

Sitzung vom 4. Juli. Da die Mehrzahl der D. K.-Mitglieder von Prag abwesend ist, ist die Sitzung nicht beschlußfähig. Es wird nur die Post zur Kenntnis genommen. 1. Dem Jüdischen Nationalfond in Wien schreiben wir, daß wir in Prag bei einigen Büchseninhabern die Leerung auf schriftlichem Wege versuchen wollen und bitten, uns die zu diesem Zwecke notwendigen Schlüssel zukommen zu lassen.

2. Ein Volksverein in Nordböhmen hat im Monate Juni eine namhafte Spende abgeführt. Wir schreiben ihm, daß dieses Ergebnis ein Beweis dafür ist, daß der Zionismus in dem betreffenden Orte auf ganz gutem Boden steht und daß dieser Boden nur richtig bearbeitet zu werden braucht, um die gewünschten Früchte zu tragen. Wir bitten deshalb den Obmann dieses Vereines vorerst wenigstens die Beantwortung unserer Briefe zu veranlassen.

3. Herr Dr. Felix Seidemann in Teplitz-Schönau reagiert auf die in Nummer 21/22 der „Selbstwehr“ enthaltene Stelle des Sitzungsberichtes über das Ergebnis der Nationalfond-Büchsenleerung in Teplitz. Er bemängelt, daß, während in Nr. 21 der „Selbstwehr“ die Höhe des Sammelergebnisses und die Tätigkeit der Teplitzer zionistischen Jugend rühmend hervorgehoben wurde, schon in der nächsten Nummer (22) der „Selbstwehr“ das D. K. dieselbe Tatsache höchst merkwürdig mit den abfälligen Worten quittiert: „Lernt lieber Hebräisch und jüdische Geschichte.“ Er hält die Auffassung der ganzen Frage seitens des D. K. für mißverständlich. Die Zeit, welche die zionistische Jugend eines Ortes mit dem Sammeln verbringt, schlägt er für das ganze Jahr höchstens mit 10 Tagen an. Den eigentlichen Kernpunkt der Frage sieht er jedoch darin, daß gerade diejenigen, die sammeln, auch Hebräisch und jüdische Geschichte lernen, weil der Ernst und die Disziplin, die die Sammeltägigkeit, wenn sie gründlich und erfolgreich sein soll, erfordert, auch dann in anderer ernster Arbeit ihre Früchte zeigt. Gerade im vorliegenden Falle zeige es sich, daß die beiden Tätigkeiten einander nicht ausschließen, sondern fördern, indem die Teplitzer zionistische Jugend sich nicht nur mit jüdischer Geschichte und Literatur sehr ernst beschäftigt, sondern dort bereits seit längerer Zeit drei hebräische Kurse bestehen, die sich ohne eigentlich Lehrer halten und auch recht gute Erfolge aufzuweisen haben. Das D. K. hat dieses Schreiben des Herrn Gg. Dr. Felix Seidemann zur Kenntnis genommen und findet den Inhalt desselben durchaus zutreffend. Dieser Fall zeigt, wie wichtig es ist, daß die Herren Gg. unsere Berichte gründlich verfolgen und etwaige von unseren Beschlüssen abweichende Ansichten jederzeit offen und klar zum Ausdrucke bringen. Nur derartige Erörterungen schwebender Fragen können ein befriedigendes Resultat herbeiführen.

4. Wir haben die uns vom Herrn Dr. Hantke

---

sten Dank sage, empfehle ich mich Ihrem freundschaftlichen Andenken.

Mit wahrer Hochachtung

ergebenst

Gräfin Hatzfeldt.

Berlin, 18. November 1864.

Meine Adresse ist: Berlin, Hotel Windsor, Behrenstr. Nr. 8.

Chassidische Erzählungen.

Von **Jehuda Steinberg.**

Aus dem Hebräischen übertragen von Abraham Kohane.

(Fortsetzung.)

Einsamkeit.

Chaim Mendel aus Brody und Baruch Salomo aus Podkamien sind beide Melamdim in einer Gouvernementstadt Beßarabiens und essen bei ihren Unterrichtsgebern. In den Monaten Elul und Adar trennen sie sich gleich Feinden voneinander. In den Monaten Tischri und Nissan werden sie offene Widersacher, einer verleumdet den zweiten bei den Bürgern, wieweit die Zungen überhaupt reden, Arges tun und Schaden stiften können. Ist aber dieser Zeitabschnitt vorüber, werden sie wieder gute Freunde, als wären sie aus ein und derselben Stadt und gemeinsam nach einem anderen Orte ausgewandert.

Sind die Semester-Abschlüsse bei ihnen erfolgreich, dann reisen sie zu Peßach nach Hause und suchen ihre Familie auf. In den letzten Jahren dagegen gibt es solche gute Semesterabschlüsse gar nicht, sie können also nicht so verschwenderisch sein, um alljährlich einen so großen Aufwand zu machen. Chaim Mendel hat genug, wenn er einmal in zwei Jahren heimfährt, dagegen war Baruch Salomo schon drei Jahre nicht bei den Seinigen. Er trug einfach Bedenken, seine Schüler so vogelfrei zurück zu lassen wegen der heftigen Konkurrenz, welche in den letzten Jahren überaus zugenommen hat. Und als er am letzten Peßach nach Hause fuhr, kam er nicht glücklich wieder zurück, es starb ihm nämlich inzwischen seine Gattin.

An den Wochentagen sind sie mit ihrem heiligen Beruf beschäftigt, füttern ihre Schüler mit „Raschi“-Abschnitten, ein wenig Bibel und noch weniger Grammatik. Schwer einigten sich die Bürger auf die letzten beiden Gegenstände, nachdem sie sie aber gestatet hatten, hielten sie mit aller Entschiedenheit daran fest. Außerdem sind sie selbst sehr aufmerksam auf diese Gegenstände, denn wenn nicht das bischen Grammatik und die Bibel, welchen Vorzug besäßen die Melamdim Galiziens denn sonst vor den heimischen? Diese haben daher keine Zeit, sich nach Hause zu sehnen. Während der kurzen Muße, die ihnen bleibt in der Lehrpause und vor der Mincha-Stunde, sind sie so töricht, über ein und denselben Gegenstand zu debattieren, mit welchem sie sich, solange sie leben, beschäftigen und über den sie noch immer nicht einig sind. Chaim Mendel behauptet, Podkamien liege bei Brody, während Baruch Salomo entschieden behauptet: Im Gegenteil, Brody ist bei Podkamien gelegen. Chaim Mendel vertrit die Ansicht, daß die Quellen Brodys von heilender fruchtbarmachender Wirkung sind; Baruch Salomo bringt dagegen vor, daß die steinreichen Einwohner Podkamiens in allen Weltteilen bekannt sind.

Nein, sie haben für Heimweh keine Zeit übrig. Allein an Freitagen, nachdem sie vom Bade zurückgekehrt sind, bis der Sabbat empfangen wird, diese Stunden fallen ihnen schwerer, als alle Wochentage zusammen: einen Bekannten aufzusuchen, ist nicht gerade angebracht. Jeder Ehemann ist mit den Sabbatvorbereitungen beschäftigt. Dieser schleift die Messer, jener putzt seine Kleider, ein anderer wieder ordnet die Kerzen für seine Ehehälfte.

Sogar in das Haus Noachs, des Schochet, kann man nicht gut gehen, weil sein Weib zu dieser Zeit bei übler Laune ist; viel von dem Gift der Paradiesschlange hat sie dann in sich, lärmt, schreit, schlägt die Kleinen, ordnet die Betten und brummt, scheuert den Fußboden und hadert, wäscht die Köpfe ihrer Kleinen und flucht — alles in ihrem Hause ist zu dieser Stunde wie verdammt. Es ist zum Erkennen, daß die Werktage und der Sabbat, Dämone und das Göttliche in ihrer Brust ringen. Noach selbst sitzt und rezitiert den Wochenabschnitt, oder trägt das Hohelied mit melodischer Stimme vor, um ihr Gezänk nicht zu hören.

(Fortsetzung folgt.)

gemachten Mitteilungen zu Papier gebracht. Jene Vereine und Vertrauensmänner, welche deren Zusendung wünschen, mögen sich melden. Der Versand derselben erfolgt nur auf ausdrückliches Verlangen.

Sechster Delegiertentag der südafrikanischen Zionisten. Der 6. Delegiertentag der südafrikanischen Zionisten wurde am 30. April in der Selborne Hall zu Johannesburg in Anwesenheit von über 100 Delegierten durch den Präsidenten der Federation, Herrn A. M. Abrahams, eröffnet. Schriftliche Begrüßungen waren eingetroffen vom Aktionskomitee, Provisional Executive Zionist Committee in New York, Kopenhagener Bureau der Zionistischen Organisation, Chacham Dr. Gaster, Hauptbureau des jüdischen Nationalfonds, Jewish Colonial Trust, English Zionist Federation, Zionistenfederation von Canada, Niederländischer Zionistenbund sowie von einer großen Anzahl von Einzelpersonen und Vereinen. Der Vorsitzende erstattete einen Bericht über die Lage der zionistischen Organisationen während des Weltkrieges. Einen breiten Raum in den Erörterungen des Delegiertentages nahm die Frage der Jugenderziehung ein, und wurde eine Reihe von Beschlüssen gefaßt, die insbesondere die Verbesserung des hebräischen Sprachunterrichtes durch Beschaffung hebräischer Unterrichtsbücher zc. bezwecken.

Einstimmig wurde eine Resolution angenommen, wonach für die Juden aller Länder Gleichberechtigung und die Verwirklichung des zionistischen Programms nach Beendigung des Krieges mit aller Energie anzustreben sind. Die Konferenz meint, daß zu diesem Zweck vorbereitende Schritte für die Zeit der Friedenskonferenz getan werden müßten.

Angesichts der zunehmenden Mischehen in Südafrika wurde eine Resolution gefaßt, in der die Konferenz ihren Protest gegen diese beklagenswerte Erscheinung zum Ausdruck bringt.

Auf Grund der Berichte des Kopenhagener Bureaus, die im „Zionist Record" veröffentlicht worden waren, wurde die Lage in Palästina eingehend besprochen und es wurde beschlossen, einen Palästina-Notfonds von 4000 Pfund zu schaffen, dessen Beiträge dem Provisional Executive Zionist Committee in New York überwiesen werden soll.

Bei der Neuwahl des Executiv-Komitees wurde Mr. A. M. Abrahams zum dritten Mal zum Präsidenten der Federation gewählt. Zu Vize-Präsidenten wurden die Herren Dr. H. Goodman und Dr. Manfred Nathan wiedergewählt, zum Schatzmeister Herr Janower. Dem Exekutiv-Komitee gehören außerdem 19 weitere Mitglieder an. Mit dem Gesange der Hatikwah schloß die Konferenz, die vom Major von Johannesburg persönlich begrüßt worden war und zu der mehrere Mitglieder des Kabinetts Begrüßungstelegramme gesandt hatten.

Zionistische Arbeit in Frankreich. Auf einem großen zionistischen Meeting, das unter Vorsitz des Herrn M. F. Herold, Vizepräsident der Liga für Menschenrechte, in Paris stattfand, sprach sich dieser warm zugunsten der zionistischen Bestrebungen aus. Er legte in mehreren Ausführungen dar, daß die zionistischen Bestrebungen, die auf Wiederbelebung von Palästina und die Schaffung einer eigenen nationalen Kultur in diesem Lande gerichtet seien, sehr wohl im Einklang stünden mit den Bestrebungen den Juden in allen Ländern, die Gleichberechtigung zu erkämpfen.

Lokale Chronik.

Klub jüdischer Frauen und Mädchen in Prag.

Rechenschaftsbericht für das Halbjahr 1916.

Der Klub jüdischer Frauen und Mädchen hat im heurigen Jahre seine regelmäßig Tätigkeit fortgesetzt und hiebei das Schwergewicht auf die innere Vereinsarbeit gelegt. Dem Interesse und der Arbeitsfreudigkeit Dr. Max Brods verdankte der Verein die Möglichkeit, auch im heurigen Jahre ein zionistisches Seminar in Form eines Einführungskurses in den Zionismus mit anschließenden Diskussionen abhalten zu können. Der Kurs wurde von etwa 25 Frauen und Mädchen der Prager Gesellschaft besucht. Anschließend hielt Herr Dr. Brod einen Kurs über geriechische Literatur und Philosophie mit Lektüre aus Homers „Ilias" und Platons „Gorgias", wobei er die Zusammenhänge und Gegensätze zwischen griechischer und jüdischer Weltanschauung klarlegte. Die beiden Kurse fanden während des ganzen Vereinsjahres alle 14 Tage statt. An den internen Mitgliedschaftsabenden, die wöchentlich einmal stattfanden, wurden Buch- und Zeitungsreferate der Mitglieder gehalten, an die sich Debatten schlossen, ferner wurden Auszüge aus modernen jüdischen Dichtungen vorgelesen und besprochen. Ella Salus hielt einen Zyklus von anregenden Vorträgen über das Thema: „Die Stellung der Frau als Gattin und Mutter," die zu eingehender Aussprache der Mitglieder führten. Nelly Thieberger leitete einen hebräischen Anfängerkurs, der von sieben Mitgliedern besucht wurde. Ein Kurs über jüdische Geschichte und Literatur ist in Vorbereitung.

In seinem Wirken nach außen begann der Klub Heimabende für arbeitende Mädchen zu veranstalten. Gerade auf diesem Gebiet jüdischer Arbeit verspricht sich der Klub für die Folgezeit nachhaltige Wirkungen und Ausbau dieses ganz neuen Tätigkeitsfeldes für den Zionismus. Die Kosthausvermittlung will für Schulkinder aus der Provinz gesunde, ständig beaufsichtigte Wohnungen nachweisen. Ihre Organisation hat der Verein gleichfalls in den Bereich seiner praktischen Arbeit aufgenommen. — Der Schulleitung der Notschule für galizische Flüchtlinge waren die Mitglieder dadurch behilflich, daß sie einzelne Kinder in ihren Wohnungen aufsuchten, um an Ort und Stelle manchen Uebelständen abzuhelfen. Für das kommende Jahr ist eine Erweiterung der praktischen sozialen Arbeit geplant, und die Vorbereitungen werden die Sommermonate reichlich mit Arbeit füllen. Im Ausschusse des Vereines wirkten: Nelly Thieberger, Präsidentin; Dr. phil. Lola Schanzer, Stellvertreterin; Malva Bondy, Kassierin; Klara Heller, Schriftführerin; weiters Else Bergmann, Elsa Brod, cand. phil. Toni Gellner, Ella Salus.

Kriegsauszeichnungen.

Dem im Felde stehenden Herausgeber unseres Blattes, Verpflegsoffizial bei einer Divisionsbäckerei Dr. Emil Margulies, wurde für vorzügliche Dienstleistung vor dem Feinde das Goldene Verdienstkreuz mit der Krone verliehen.

Herr Dr. Emil Margulies erhielt ferner das Ehrenzeichen vom Roten Kreuze 2. Klasse mit der Kriegsdekoration.

Der hiesige Augenspezialist Dr. Ernst Benda, Besitzer des Gold. Verdienstkreuzes mit der Krone, der als Regimentsarzt im Felde steht, hat neuerlich das Signum laudis bekommen.

Das Ehrenzeichen 2. Kl. vom Roten Kreuze mit der Kriegsdekoration erhielten die Stabsärzte Dr. Siegfried Benkowsky und Dr. Gustav Hecht und Oberarzt Dr. Friedrich Fischl.

Egon Klein, Beamter der Anglobank-Filiale in Prag, erhielt die Bronzene Tapferkeitsmedaille.

Einj.-Freiw. Korp. Milan Kollmann, Mitglied des Jüd. Sp. K. „Hagibor", Sohn des Herrn Ludwig Kollmann, Prag, wurde für tapferes Verhalten mit der großen Silbernen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet.

Herr Leutnant Artur Steiner wurde zum zweiten Male mit der Silbernen Tapferkeitsmedaille 1. Kl. ausgezeichnet.

Beförderungen.

Kadett Oskar Klein des 102. Inf.-Reg., Besitzer der Bronzenen Tapferkeitsmedaille, wurde zum Fähnrich befördert.

Adolf Adler, Beamter der Böhm. Unionbank, wurde zum Kadetten befördert.

Herr Hugo Koretz, Mitinhaber der Firma Josef Koretz in Prag, wurde zum Kadetten befördert.

Promotionen.

Dienstag, den 11. ds. wurde Frl. Lola Schanzer, Mitglied und derzeit Präsidentin-Stellvertreter des hiesigen Klubs jüdischer Frauen und Mädchen, Tochter des verstorbenen Advokaten JUDr. Moritz Schanzer in Pilsen, an der Prager deutschen Universität zum Doktor der Philosophie promoviert. Wir sprechen Frl. Dr. Schanzer, die sich insbesondere um den Klub jüd. Frauen und Mädchen verdient gemacht hat, unsere besten Glückwünsche aus.

Zu Doktoren der Rechte wurden an der deutschen Universität in Prag promoviert die Herren: Ernst Frankel und Hugo Munk.

JUC. Rudolf Leipen, Advokaturs-Kandidat, Sohn des Religionslehrers und R. A. Gabriel Leipen in

Kleines Feuilleton.

Martin Philippson.

Vor Kurzem beging der Historiker Prof. Dr. Martin Philippson in Berlin seinen 70. Geburtstag. Er entstammt einer altangesehenen jüdischen Gelehrtenfamilie: sein Großvater war der Pädagoge und Bibelforscher Moses Philippson; sein Vater, der 1889 verstorbene Ludwig Philippson, bis 1861 Rabbiner in Magdeburg, begründete 1837 die „Allgemeine Zeitung des Judentums" und machte sich außer durch seine praktische Reformtätigkeit einen Namen durch seine Schriften auf den Gebieten der Bibelexegese und Religionswissenschaft. Martin Philippson besuchte das Gymnasium in seiner Vaterstadt Magdeburg, dann in Bonn, wohin sein Vater 1862 übergesiedelt war, und widmete sich darauf 1863—66 dem Studium der Geschichtswissenschaft auf den Universitäten Bonn und Berlin. In Bonn hatte besonders Heinrich v. Sybel, schon damals der gefeierte Vorkämpfer der kleindeutschnationalen und liberalen Geschichtsauffassung, Einfluß auf seine wissenschaftliche Entwicklung und sein politisches Denken; in Berlin hatte er das Glück, zu den Füßen Rankes zu sitzen. Von 1868 bis 1870 wirkte er als Lehrer an der jüdischen Normalschule in Berlin, machte den deutsch-französischen Krieg als Freiwilliger mit und habilitierte sich 1871 in Bonn, wo er 1875 zum a. o. Professor ernannt wurde; 1878 folgte er einem Ruf an die Universität Brüssel als Ordinarius. Durch die Ernennung zum Senatsmitglied und Rektor, wie durch die Wahl zum Mitgliede der belgischen Akademie der Wissenschaften ausgezeichnet, legte er jedoch im Jahre 1890 infolge eines Zusammenstoßes mit den deutschfeindlichen und radikalsozialistischen Elementen der Brüsseler Studentenschaft sein Lehramt nieder und wirkt seitdem als Privatgelehrter in Berlin; seit 1874 ist er mit Ida Ephraim verheiratet. Seine ungemein reiche wissenschaftliche Tätigkeit war vor allem dem Zeitraum von der Gegenreformation bis ins 18. Jahrhundert gewidmet. Das Gebiet der brandenburgisch-preußischen Geschichte betrat Philippson zuerst mit seiner zweibändigen Geschichte des preußischen Staatswesens vom Tode Friedrichs des Großen bis zu den Freiheitskriegen." (Leipzig 1880—82); dann mit seinem großen dreibändigen Werk „Der Große Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg" (Berlin 1897—1903). Mit der Aera Napoleons I. beschäftigen sich die kleineren Schriften. Aber auch für unsere eigene Zeit beseelt ihn regstes Interesse; hier vereint sich der Historiker mit dem Politiker in ihm. Bekannt sind seine von wärmster Sympathie getragenen und wissenschaftlich wertvollen Schriften über Kaiser Friedrich. Philippson folgte einer alten Familientradition, wenn er die Bestrebungen der „Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums", der so manche wichtige Quellenpublikation zu verdanken ist, als Vorsitzender tatkräftig unterstützte. Ueberblickt man diese schier überreiche Ernte rastlosen Gelehrtenfleißes, so will man kaum glauben, daß es das Lebenswerk eines einzigen Mannes sei. Und glücklicherweise ist er noch weit davon entfernt, die Hände in den Schoß zu legen und von der Arbeit auszuruhen.

Prag, wurde am 11. d. M. an der deutschen Universität in Prag zum Doktor der Rechte promoviert.

Universitätsprüfung.

Frl. Rosa Hammerschlag hat die Universitätsprüfung aus der englischen Sprache mit Vorzug abgelegt.

Vermißte Flüchtlinge.

Süssel Dollinger derzeit bei Gustav Gröschel in Alt-Rohlau Nr. 317, sucht seinen Sohn Meschulem Dollinger 4/15. Marschkomp. J. R. 80, Feldpost 237.

Es suchen: 1. Frau Sprinze Kamerling, dzt. Aussig a. E. ihren Mann Abraham Kamerling aus Podhajze. 2. Hirsch Knoll, 13 Jahre alt, dzt. Aussig, seine Eltern Isak Knoll und Feige Liebermann aus Kolomea. 3. Israel Stern aus Nepolokoutz, dzt. Türmitz b. Aussig 315 seine Frau Ruchel geb. Reiner aus Nepolokoutz, geflüchtet aus Oleschkow bei Zablotow. 4. Markus Weinreb aus Zaleszczyki, dzt. Aussig sucht seine Frau Bina und Tochter Mina, bei der Durchfahrt in Czernowitz verloren. Mitteilungen an Rabbinat Aussig.

Die Eltern des Reiner R. Wolf, Schüler der 7. Kl. am Altstädter Gymnasium u. zw. Josef Leinweber und Familie aus Storozynetz, Bukowina, werden gesucht.

Isak Sturm und Familie aus Zalesczczyki gibt seinen Bekannten und Verwandten bekannt, daß er in Halau (Bez. Asch) bei Frau M. Brusch wohnt.

Herr Isak Steiner aus Kolomea, zurzeit im Gemeindehaus in Stratschen, Post Wegstädtl a. E. (Böhmen) bittet um Auskunft, wo sich seine Frau Channa Steiner mit ihren fünf Kindern: Fanny, Bertl, Juda, Beyle, Krenzy befindet.

Sterbefälle.

Hier verschied Frau Klara Steiner, Gattin des Herrn Lazar Steiner, in ihrem 66. Lebensjahre.

Jüdischer Turnverein „Makkabi" Prag.

Wanderfahrt am 16. Juli 1916 Treffpunkt ½2 Uhr nachm. am Franz Josefsbahnhof. Mit dem Zug 1 Uhr 43 Min. nach Černošic. Von da längs des Švarcavabaches über Solopisk nach Radotin. Mit dem Zug (8 Uhr 17 Min.) nach Prag. Ankunft 9 Uhr abends. Essen und Schwimmanzug mitnehmen! Führung Tb. Max Hoffmann.

Handelsschule Bergmann

in Prag nimmt jetzt schon Einschreibungen für das nächste Jahr entgegen. Adresse: Prag, Eisengasse 22.

Aus den Gemeinden.

Beraun. Herr JUDr. Rudolf Hecht, Sohn des Herrn Adolf Hecht, erhielt für tapferes Verhalten vor dem Feinde die Allerhöchste belobende Anerkennung (Silbernes Signum laudis).

Brüx. Hier ist Frau Anna Fleischer, MUDr.-Witwe, geb. Konirsch, im Alter von 58 Jahren gestorben.

Chiesch bei Luditz. Herr Ernst Löwy, Zugsführer, der bereits das Silberne Verdienstkreuz besitzt, erhielt für tapferes Verhalten vor dem Feinde die Bronzene Tapferkeitsmedaille.

Chlumetz a. d. Cidlina. Herr Markus Turnowsky, langjähriges Mitglied der hiesigen Kultusgemeinde, ist gestorben.

Eger. Statthalterei-Konzipist Dr. Oswald Benesch hat sich mit Frl. Ida Luksch aus Teplitz-Schönau vermählt.

Eger. Herr Willibald Hahn, der als Kadett im Felde steht, erhielt die Silberne Tapferkeitsmedaille 1. Klasse, in Anerkennung besonderer Dienstleistung.

Karlsbad. Herr Leo Kohn, Brunnendirektor, hier, erhielt das Ehrenzeichen 2. Klasse vom Roten Kreuze.

Karlsbad. Bis zum 30. Juni a. c. sind 13.845 Fremde zur Kur hier eingetroffen.

Der hiesige Kaufmann, Herr Alois Schwarz, der als Rechnungsunteroffizier im Felde steht, erhielt in Anerkennung vorzüglicher Dienstleistung vor dem Feinde das Eiserne Verdienstkreuz am Bande der Tapferkeitsmedaille.

Kolin. Laut „Streffleurs Militärblatt" wurde Herrn Fähnrich Josef Feldmann, Verpflegs-Akzessist-Stellvertreter, Sohn des Herrn Fabrikanten S. Feldmann in Kolin, in Anerkennung vorzüglicher Dienstleistung im Kriege das Goldene Verdienstkreuz am Bande der Tapferkeitsmedaille verliehen.

Kolin. Der Pfarrer Milo Zaruba in Jiřice bei Humpoletz, hat sich der kürzlich in dortiger Gegend eingetroffenen jüdischen Flüchtlinge aus der Bukowina aufs wärmste angenommen. Er hat dafür Sorge getragen, daß sie mit guter gesunder Wohnung, Brennmaterialien, Kartoffeln und überhaupt allem Nötigen genügend versorgt werden. Er hat persönlich bei den Bauern interveniert und seiner edlen Menschenfreundlichkeit war der Glaubensunterschied kein Hindernis, dieselbe zu betätigen.

Libau. Der Verwalter der hiesigen Zuckerfabrik, Herr Ing. Willy Schulmann, dzt. Oberleutnant i. d. R., erhielt das Silberne Signum laudis. Herrn Schulmann wurde früher bereits die Allerhöchste belobende Anerkennung ausgesprochen.

Lissa a. E. Am 30. Juni verschied hier nach kurzem Krankenlager infolge eines tückischen Leidens Herr Salomon Holzmann, Besitzer eines Schnittwarengeschäftes. Der Verblichene war wegen seines bescheidenen, ruhigen Wesens, seines Fleißes und Entgegenkommens eine allgemein geachtete und beliebte Persönlichkeit. Seinen Verlust beweinen seine gramgebeugte Witwe und Tochter sowie sein 18jähriger Sohn, der erst vor kurzem, als Einjährig-Freiwilliger zum Kriegsdienst einberufen wurde. Der Verstorbene war auch Mitglied des hiesigen Isr. Kultusvereines und der Veteranen, welche Körperschaften sowie die Bevölkerung überhaupt seinen Verlust tief bedauern und aufrichtige Teilnahme für die schwerbetroffenen Hinterbliebenen empfinden.

Pilsen. Der Kaiser hat verliehen: Das Offizierskreuz des Franz Josefs-Ordens dem einer Infektionskrankheit erlegenen Oberstabsarzt 1. Klasse d. R. Dr. Emil Taussig, Chefarzt eines Etappen-Hauptstations-Kommandos in Aerkennung vorzüglicher und aufopferungsvoller Dienstleistung vor dem Feinde.

Reichenberg. Hier ist Herr Wilhelm Beck, Privatier, im Alter von 65 Jahren gestorben.

Saaz. Oskar Rosenstrauch aus Czernowitz, geboren im Jahre 1900, sucht seinen Vater Israel Rosenstrauch. Anfragen sind zu richten an Herrn Siegfried Löwenbach, Saaz.

Saaz. Herr Dr. Artur Glaser, der als Oberarzt im Felde steht und bereits mit dem Signum laudis ausgezeichnet ist, erhielt das Ehrenzeichen vom Roten Kreuze 2. Kl. mit der Kriegsdekoration.

Unterthemenau. Der Sohn des hiesigen Direktors der Liechtensteinschen Chamottewarenfabrik, des Herrn Leo Popper, Leutnant Benno Popper ist im Alter von 22 Jahren auf dem nördlichen Kriegsschauplatz gefallen. Er war mit der Silbernen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet. Dem Vater, einer in Prager jüdischen Kreisen hochgeschätzten Persönlichkeit, wird anläßlich dieses schweren Schicksalsschlages allseits innigste Teilnahme entgegengebracht.

קרן קימת לישראל

Jüdischer Nationalfond.

Ist schon im Frieden der Antrieb zur Auswanderung aus den Judenzentren des europäischen Ostens immer größer geworden, so ist es klar, daß nach Beendigung des Krieges, der hunderttausende jüdische Existenzen vernichtet hat, dieser Antrieb noch bedeutend größer werden wird.

(Adolf Böhm, Der Jüdische Nationalfonds. 2. Aufl. Nationalfondsbibliothek. Preis: Mk. 1.—. Zu beziehen durch: Zionistischer Distriktsverband für Böhmen, Abt. Nationalfond in Prag).

Geldeingang für den JNF. und verwandte Zwecke in Oesterreich.

Vom 26. Juni 1916 bis 3. Juli 1916 aus:

Innerösterreich	K 1926.49
Aus dem Felde	„ 823.60
Galizien	„ 225.66
Mähren	„ 375.50
Böhmen	„ 172.—
Russisch-Polen	„ 78.—
Südslavische Länder	„ —.—
Bukowina	„ —.—
Summa	K 3601.25
N. F.-Spenden	„ 3590.25
Diverse andere Spenden	„ 11.—

Summe der N. F.-Spenden i. Jahre 1916 K 99.283.43

Auf K 150.000, welche wir im Jahre 1916 erreichen wollen, fehlen somit noch K 50.716.57.

Eingang vom 6. Juni bis 10. Juni 1916

„Zionistischer Distriktsverband für Böhmen" (Nationalfond) in Prag.

An diese Adresse — ohne Angabe der Gasse etc. — sind sämtliche Korrespondenzen in allen Nationalfondsangelegenheiten zu richten.

Geldsendungen an dieselbe Adresse. Postsparkassa-Konto Nr. 94.581. Erlagscheine stehen zur Verfügung.

In dieser Rubrik werden nur jene Spenden ausgewiesen, welche über unser Postsparkassen-Konto eingegangen sind.

Allgemeine Spenden.

Aus dem Felde. Fähnr. Gustav Kohorn (dzt. in Pola) 3.20
Prag. Albert Bobasch 10.—

Summa K 13.20

Baumspenden.

Prag. Malva Bondy, Dr. Felix Kornfeld, Emil Bondy, gratulieren Ing. Richard Pacovsky und Frau, 1 B. a. N. Josef Pacovsky im Freie Zionistische Vereinigung-Garten 7.—
Teplitz. Dr. Emil Lederer, 1 B. im Zuckermann-Garten 7.—
Unterkralowitz. Samuel Koref, 1 B. zum Andenken an meinen verstorbenen Bruder H. Jakob Koref, im Alfred Kraus-Garten 7.—

Summa K 21.—

Landspende.

Aus dem Felde. Barissia im Felde, a. d. N. Dr. Artur Mahler 1 Dunam (durch Prof. Dr. Alfred Engel) 50.—

Sammelbüchsen.

Pilsen. Emil Münzer K 2.21. Martha Kornfeld K 4.14, Hugo Kohn, Wien K 3.25. Oskar Massarek K 6.—. Gustav Beck K 7.76. Oskar Hirsch K 2.—. (Gesammelt durch Emil Münzer) 25.36

Gesamtsumme Nat. Fond K 109.56

Palästina-Hilfswerk.

Aus dem Felde. Oberlt. Oskar Aschermann 50.—
Dr. Isikel Steinhardt 40.—
Fähnr. Dr. Ing. Hofmann 10.—
zus. K 100.— (gesammelt durch Oberlt. Oskar Aschermann).
Dobruška. Rabbinat u. Matrikenführung 10.—
Domauschitz. Moritz und David Abeles 4.—
Hühnerwasser. Dr. Leop. Bergmann 2.—
Jaroměř. Josef Münzer 2.—
Jungbunzlau. Hermann Kaufmann 1.—
Karl Pick 2.—
Karlsbad. Med. Dr. W. Samisch 5.—
Königinhof. Wilhelm Schlein 10.—
Kosten. Otto Laufer 3.—
Landskron. M. Pam & Comp. 5.—
Leština. Adolf Šmolka 2.—
Lobositz a. E. Josef Kiesler 3.—
Mähr.-Trübau. Leopold Hermanns Söhne 1.—
Pardubitz. Brüder Winternitz 40.—
Pilsen. Albert Freund 5.—
Gustav Pick 10.—
Emanuel Fischl 2.—
Josef Adler & Söhne 2.—
B. Schließer 5.—
Josef Ehrlich 2.—
Sigm. Hofmann 10.—
Dr. Josef Fuchs 5.—
Josef Eisler 5.—
Ernst Kussi 5.—
Adolf Oestreicher 4.—
Adolf Waldstein 3.—
Frl. Matilde Kraus 10.—
H. Kozituhek 5.—
Sigm. Vogl 2.—
Dr. Marianne Liebstein 5.—
Getrude Liebstein 5.—
J. u. H. Stein 10.—
Anna Stein aus Zwittau 5.—
Brüder Klauber 5.—
Semi Adler 20.—
Rosenfeld & Comp. 10.—
Albert Klein 10.—
zus. K 145.— (durch V. V. „Zion")
Pisek G. Weiner 2.—
Prag. Leop. Mahler, Kgl. Weinberge 10.—
Emil Frankl 100.—
Dr. S. Arje, Smichow 10.—
Abraham Kohane 2.—
Jüd. Wanderbund „Blau-Weiß" Rate April 14.40
Přibram. Prof. Dr. Kohn 2.—
Saaz. Karl Herrmann 10.—
Teplitz Max Weil 20.—
Fr. Regine Weil 10.—
Frl. Else Lang 13.—
Frl. Fritzi Scheuer 10.—
Fr. Doris Silberstein 100.—
zus. K 153.— (durch Ludwig Steiner).
Familie Salomon Hirsch 10.—

Gesamtsumme Palästina-Hilfswerk K 646.39

Materialien.

Pilsen. Emil Münzer, für div. Marken 35.—
Rudolf Feigl 5.60
Prag Dr. Max Brod, als Nachtragszahlung f. 1 Dtz. Bleistifte 1.20
Jüd. Mädchenklub 12.22

Summa 54.02

Jüd. Verlag Wien.

„Der Jude" 14.—
„Der Jude" 3.50

Summa 17.50

Galizische Waisen.

Teplitz. Fr. Doris Silberstein, spendet für jüd. Waisenkinder aus Galizien (durch Ludwig Singer) 100.—

Eingang vom 11. Juni bis 15. Juni 1916.

Allgemeine Spenden.

Aus dem Felde. Zgsf. Stein (dzt. im Felde) 2.—
Prag. Alex. und Erna Feig, Karolinenthal, danken Dr. Hugo Bergmann für erwiesene Teilnahme 2.—

Summa K 4.—

Baumspenden.

Aus dem Felde. Leutnant Karl Ofner (dzt. im Felde), 1 B. a. N. Karl Fürth, im Hatikwahgarten 7.—
Derselbe, 1 B. a. N. Ernst Klinger, im Hatikwahgarten 7.—
Dobřiš. Die Firma Pollak u. Schwarz, 1 B. a. N. Alfred Pollak, anl. des Ablebens ihres Mitchefs, im Herzl-Wald (durch Poldi Lederer) 7.—
Die Turnschwester des Dobřišer Turnvereines kondolieren ihrer Turnschwester Zdenka Pollak, im Herzl-Wald (durch Poldi Lederer) 7.—

Summa K 28.—

Landspenden.

Krummau. Julius Epstein, 1 Dunam, zum Andenken an seinen gefallenen Sohn Kadett Ernst Epstein am Jahrzeittage 50.—
Prag. Die Freie zionistische Vereinigung in Böhmen zu Prag spendet durch eine Sammlung unter ihren Mitgliedern zur Ehrung ihres verstorbenen Gründers Herrn Prof. Dr. Artur Mahler, vorerst ein Dunam Land 50.—

Summa K 100.—
Gesamtsumme Nat. Fond. K 132.—

Palästina-Hilfswerk.

Aus dem Felde. Leutnant Karl Ofner (dzt. im Felde) 6.—
Heřman-Městec. Theodor Pokorny 5.—
Horaždowitz. Karl Sabath 5.—
Karlsbad. Wilhelm Zentner 10.—
Lacko a. D. Stawis Großbard 8.70
Neuhaus. M. Schulz 10.—
Pilsen. Lederer & Schwarzbart 2.—
Jakob Simon 3.—
Josef Beck 5.—
Simon Hofmann 20.—
Dr. S. Naumann 50.—
Karl Běhavy 5.—
Dr. Alois H. Bloch 5.—
Therese Kohner 10.—
Simon Semler 10.—
zus. K 110.— (durch Volksv. „Zion")
Platz. Josef Deiml 3.—
Prag, Frauenverein. Olga Bobasch 6.—
Přibram. Simon Edelstein 5.—
Saaz. Ida Herrmann 5.—
Alois Glaser 3.—
Sigmundsherberg. Oberleutnant Leopold Selig, statt Kranzspende für verstorbene Frau Laura Raudnitz, Prag-Karolinenthal 20.—
Stankau. Otto Wilhelm 2.—
Teplitz. Prof. Dr. Adolf Kurrein 5.—
Ignatz Kohn 50.—
Trautenau. Heinrich Klinger 5.—
Hugo Weißbarth 2.—

Gesamtsumme Palästina Hilfswerk K 260.70

Materialien.

Aus dem Felde. Zugsf. Stein (dzt. im Felde) 1.—

1916 Wochenkalender 5676

	Juli	Tamus	Sidra	Haftora
Samstag	15.	14.	פינחס	ויד ה' היתה
Sonntag	16.	15.		Sabbatende:
Montag	17.	16.		10 Uhr 25.
Dienstag	18.	17.		
Mittwoch	19.	18.		
Donnerstag	20.	19.		
Freitag	21.	20.		Sabbatanfang 9 Uhr 45

Herausgeber: **Dr. Emil Margulies.** — Verantw. Redakteur: **Michael Färber.** — Druck von **D. Kuh** in Prag.

Für die Inserate ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Wir ersuchen unsere Leser, unsere Inserenten zu bevorzugen und sich bei allen Einkäufen auf die „Selbstwehr" zu beziehen.